

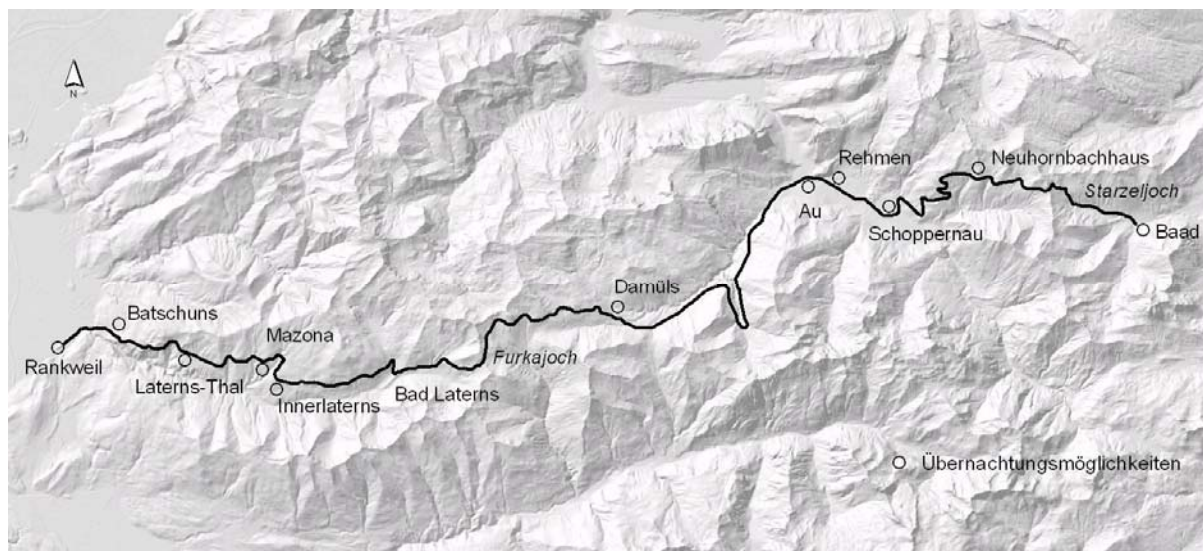
Ein Kulturwanderweg quer durch Vorarlberg

Auf historischen Routen vom Kleinwalsertal ins Rheintal

Noch im 19. Jahrhundert hat es keine Fahrstraßen gegeben, auf denen man vom Kleinwalsertal in den Bregenzerwald und von dort über Damüls ins Rheintal kommen konnte. So war es Jahrhunderte lang ganz normal, zu Fuß mit allerlei Gepäck auf dem Rücken von Tal zu Tal zu wandern. Nur wenige konnten es sich leisten, zu Pferd zu reisen, und selbst dieser Luxus war auf den Bergpfaden kein Vergnügen. Oft musste man bei Regen, Nebel und widerlich stürmischem Wetter reisen und nicht selten im Schnee über die Jöcher stapfen.

Das Wandern ist erst zum Freizeitvergnügen geworden, seit man sich dazu die besten Wege, gutes Wetter und auch einladende Gasthöfe zum Einkehren und Übernachten aussuchen kann. In den gar nicht so „guten alten Zeiten“ waren die

meisten Wanderer durch ihre Armut gezwungen, in mehr als zehnstündigen Tagesmärschen möglichst weit zu kommen, um sich das Geld für ein Nachtquartier zu ersparen. Dass das einmal anders werden sollte, hat immerhin schon Franz Michael Felder um die Mitte des 19. Jahrhunderts kommen sehen. Zu seiner Wanderung von Schoppernau über das Starzeljoch ins Kleinwalsertal meinte er: *„An heiteren Sommertagen ist dieser Weg oder vielmehr dessen Umgebung sehr schön und jenen Vergnügungsreisenden zu empfehlen, welche einmal in einer Alphütte gute Milch trinken und dabei die armen Bergheuer an der nördlichen Seite der Üntschenspitze und des Widdersteins herumklettern sehen möchten. Ist aber so schlechtes Wetter, wie an dem Samstag, an dem wir uns auf die Reise machten, so wüsste ich wahrhaftig keine langweiligere Strecke Weges oder Alpenpfades zu nennen.“* Im dichten Nebel musste er ständig befürchten, sich



Die Wanderroute Kleinwalsertal - Bregenzerwald - Rheintal

zu verlaufen. Zu seiner Zeit gab es zur Orientierung weder Wegweiser noch Markierungen. Viele Alpwege waren zudem in schlechtem Zustand, vernässt und vom Viehtrieb zerwühlt.

Da ist es kein Nachteil, wenn so manche historische Wegstrecken nicht mehr ganz im ursprünglichen Zustand erhalten und heute viel bequemer begehbar sind. Daneben gibt es aber auch heute noch so manche gute Bergwege, bei denen am früheren Original fast nichts verändert wurde. Dort kann das Wandern heute noch wie auf einer Zeitreise in vergangene Jahrhunderte erlebt werden.

Die heutigen Wanderer sind viel anspruchsvoller als ihre Vorfahren. Sie erwarten sichere und gut betreute Wege mit zuverlässiger Orientierung. Dabei sollten auch die Erinnerungen an alte Zeiten etwas Genüßliches an sich haben. Auf diese gehobenen Ansprüche ist in Vorarlberg das Wanderwegekonzept des Landes ausgerichtet, dessen Realisierung seit den 1990er Jahren schon weit fortgeschritten ist. Dabei wurde auch getrachtet, so weit wie möglich historische Routenführungen in das Wegenetz einzu beziehen und landschaftlich attraktive Haupttrouten von Tal zu Tal zu verknüpfen. Auf diese Weise

konnte inzwischen ein neuer Kulturwanderweg fertiggestellt werden, auf dem sich eine viertägige Wanderung vom Kleinwalsertal ins Rheintal genießen lässt.

In vier Tagen über Berg und Tal durchs Ländle

1. Tag: Baad – Schoppernau 5 ¼ Stunden

Baad (1220 m) ist der hinterste Ort im Kleinwalsertal mit der letzten Haltestelle des ab Oberstdorf halbstündig verkehrenden Walserbusses. Der Ortsname erinnert an das alte Schwefelbad, das dort vom 15. bis ins 19. Jahrhundert bestanden hatte. Vom Vorarlberger Rheintal muss man heute mit insgesamt etwa vier Stunden Fahrzeit rechnen, um mit öffentlichen Verkehrsmitteln dorthin zu kommen. Dazu wählt man entweder die Bahnlinie über Lindau – Immenstadt oder die Busverbindungen über Hittisau nach Oberstdorf. Da kann es am bequemsten sein, schon am Tag vor der Wanderung anzureisen und im Kleinwalsertal zu übernachten.

Seit jeher war es am einfachsten, vom Oberallgäu her ins Tal zu kommen. Nach der Einwanderung der Walser gehörte Mittelberg zusam-



Blick vom Starzeljoch und der Starzelalpe ins Kleinwalsertal

men mit Warth, Lech und Schröcken bis 1563 zum Walsbergergericht Tannberg. Damals waren die Pfade über den Gemstelpass und den Hochalppass die wichtigsten Verbindungen der rund um den Widderstein wohnenden Walser. Wer nach Bregenz wollte, wählte am liebsten den Weg über den Hörnlepass und über Sibratsgfäll – Hittisau. Nachdem an der österreichisch-bayrischen Grenze gegen Ende des 18. Jahrhunderts Zollstellen eingerichtet worden waren, wurde der alte Alp- und Saumweg über das Starzeljoch für den Viehhandel und die meisten inländischen Warentransporte zur Hauptverbindung durch den Hinteren Bregenzerwald. Das änderte sich erst 1891 nach der Beseitigung der Zollschranke auf der Walserschanz.

Um heute über das Starzeljoch zu wandern, geht man von Baad zunächst auf einem Fahrweg zur Turaalpe. Dabei kommen wir am Hochtal des Derrenbaches und der Spitalalpe vorbei. Diese Alpe wurde vom 15. bis ins 18. Jahrhundert vom Lindauer Heilig-Geist-Spital genutzt, das sein Vieh durch den Bregenzerwald und über das Starzeljoch aufgetrieben hatte. Bei der Inneren Turaalpe wechselt die Wanderroute vom Fahrweg auf den alten Säumersteig, der heute noch im früheren Verlauf zur Starzelalpe und dort über aussichtsreiche Alpweiden zum 1867 m hohen Starzeljoch führt. Auch wenn man heute keine Bergheuer mehr herumklettern sieht, ist hier die Gebirgslandschaft von technischen Veränderungen noch so unversehrt, als sei die Zeit seit Jahrhunderten stehen geblieben. Diesen Eindruck hat man zum Glück auch noch, wenn man vom Joch auf der Bregenzwälder Seite talwärts wandert. Der historische Saumweg endet bei der Althornbachalpe. Von da ist es auf andere Art ein Genuss, auf einem fast ebenen Fahrweg zur Neuhornbachalpe und zum Neuhornbachhaus zu spazieren und den Blick über die Bergwelt des Hinteren Bregenzerwalds schweifen zu lassen. Erst bei der Falzalpe zweigen wir auf einen Fahrweg ab, der bis Schoppernautau einen Höhenunterschied von fast 800 Metern überwindet. Da lässt sich im Abwärtsgehen auch der Bergwald etwas näher betrachten, der hier wegen seiner gut er-

haltenen Natürlichkeit als Großbiotop von besonderer Schutzwürdigkeit gilt.

In Schoppernautau betreten wir die Heimat von Franz Michael Felder. Hier sehen wir an der Straße heute noch das Haus, in dem er 1839 geboren wurde und gelebt hat. Auf dem Dorffriedhof finden wir das Grab, in dem er als Dreißigjähriger beerdigt worden ist, nachdem er ein ungewöhnlich reiches literarisches Erbe zustande gebracht hatte. Wer seine Erinnerungen „Aus meinem Leben“ gelesen hat, weiß, wie wenig der zu seiner Zeit als Sonderling geltende Franzmichel von seinen Mitbürgern verstanden worden war. Doch Schoppernautau hat sich inzwischen gewandelt, und die heutigen Schoppernautauer sind stolz auf den „schreibenden Bauern“ von einst. Das erkennt man auch, wenn man das im Jahr 2003 eröffnete Franz Michael Felder – Museum besucht.

2. Tag: Schoppernautau – Damüls 5 ½ Stunden

Ein Tag im Hinteren Bregenzerwald. Er beginnt in Schoppernautau – die Kanisfluh vor Augen – mit einem gemächlichen Morgenspaziergang der Bregenzerach entlang nach Au. Obschon dieser Teil des Achtals als „Jaghäuser in den Owen“ erst im Spätmittelalter besiedelt worden ist, hat die Gegend alles an sich, was für die Wälder Kulturlandschaft charakteristisch ist. Das sieht man schon an der Bauweise der alten Bauernhäuser und an den Vorsäben in den Hanglagen. Man mag sich aber auch an die Armut in früheren Zeiten erinnern, als viele Männer gezwungen waren, Jahr für Jahr als Saisonarbeiter in die Fremde zu ziehen. Die Auer waren immerhin klug genug, im 17. und 18. Jahrhundert die Konjunktur des Barockbaus zu nutzen und die Arbeit als „Fremdler“ in einer eigenen Zunft zu organisieren. Bei ihren Saisonwanderungen sind viele auch über Damüls ins Rheintal und weiter in die Schweiz gezogen. Einer der bekanntesten Auer Barockbaumeister war Caspar Moosbrugger (1656-1723), der als Klosterbruder in Einsiedeln zum maßgeblichen Planer der dortigen Barockkirche geworden ist. So folgen wir auch den



Die Bregenzerach zwischen Schoppernau und Au mit Blick auf die Kanisfluh

Spuren von Caspar Moosbrugger, wenn wir durch das Argental nach Damüls ändern.

In Au als dem Hauptort der Wälder Barockbaumeister mag man sich wundern, dass die im 15.-17. Jahrhundert entstandene gotische Pfarrkirche äußerlich eher bescheiden anmutet. Die Auer haben sich in ihrer eigenen Kirche erst so spät zum Barock bekannt, als dieser bereits im Übergang zum verspielten Rokoko war. Das 1778-80 neu gestaltete Innere hat dadurch immerhin an freundlich heller Raumwirkung gewonnen.

Wenn man bei der Pfarrkirche die Hauptstraße und die Achbrücke überquert hat, biegt man nach rechts auf eine Gemeindestraße ab. In ihrer Verlängerung zieht sich ein Feldweg dem Hangfuß entlang bis zur Straßenbrücke über den Argenbach. Von dort geht man ein paar Minuten dem Bach entlang und dann auf einem etwas stark ansteigenden Fahrweg im schattigen Bergwald aufwärts. Nach ein paar Serpentinaen erreicht man den Vorsäß Eilers Argen. Nun führt der Weg – übrigens durchgehend bis Damüls als bequem begehbarer Fahrweg – vorwiegend durch

Wiesenhänge, auf denen zunehmend mehr Aussicht gewonnen wird. Bei der Hütte von Leopolders Argen teilt sich der Weg. Mit weiß-blauweißer Markierung zweigt ein uralter Fußweg ab, der im scharf eingeschnittenen Tobel des Äfinbachs oft gefährlich zu begehen war. Dieser Weg ist auch heute noch nicht so sicher, dass man ihn allgemein empfehlen könnte. Daher wählen wir bei unserer Route einen längeren, dafür aber wesentlich besseren Weg, der ohne größere Auf- und Abstiege von Alpe zu Alpe führt: Schneelochalpe, Vordere Kriegbödenalpe, Untere Gumpenalpe und schließlich mit Blick auf Damüls die Böldmenalpen. Oberhalb der Hinteren Böldmenalpe erreicht man den alten Walsenweg, der Damüls mit Faschina verbindet. Bis 1985, als die mit einer langen Lawingalerie versehene Faschinastraße fertiggestellt wurde, bildete dieser Weg die Hauptverbindung zwischen den Walsern beiderseits des Faschinajochs. Auf diesem Weg geht man zuletzt kaum noch eine halbe Stunde bis zum 1420 m hoch gelegenen Dörfchen Damüls.

Auf den Höhen am Übergang von Argental,

Großem Walsertal und Laternsertal verraten die Alp- und Bergnamen, dass hier die Kultivierung schon vor der Zuwanderung der deutschsprachigen Walser weit fortgeschritten war. Damüls, Uga, Furka, Portla, Faschina und Zafera sind rätoromanische Namen. Die Ansiedlung der aus dem Wallis zugewanderten Bauernfamilien erfolgte im Alpgebiet von Damüls und Uga zu Beginn des 14. Jahrhunderts. Bald verfügten die verstreut wohnenden Bergbauern über ein Kirchlein und seit 1382 über eine eigene Pfarrei, zu der bis 1676 auch Fontanella gehört hat. Zusammen mit Fontanella hatte Damüls bis 1806 auch ein eigenes Gericht. Der Gerichtsrat bestand aus „by Schöffen“, die vom Volk gewählt waren. Auf diese „Byschöffen“ geht der in Damüls so verbreitete Familienname Bischof zurück. Da hat es schon manchem Pfarrer Spaß gemacht, als Ministranten möglichst Buben mit diesem Namen zu wählen. So konnte er sich ohne Übertreibung rühmen, dass ihm bei fast jeder Messe mindestens ein Bischof ministriere.

3. Tag: Damüls – Innerlaterns 5 ¾ Stunden

Der erste Halt am dritten Wandertag ist bereits in Damüls selbst, wo der Weg an der mittelalterlichen Pfarrkirche St. Nikolaus vorbeiführt, an der man allerdings nicht vorbeigehen kann. Sie ist ein spätgotischer Bau mit dem Meisterzeichen „1484 Roll Maiger von roetis maister dis hus“. Im Innern beeindruckt vor allem die um 1490-1500 entstandenen Fresken an den Langhauswänden und an der Chorwand, die 1950 wieder aufgedeckt worden sind. Die Nordwand umfasst zwanzig Bilder der Passion Christi. Über dem Chorbogen ist das Jüngste Gericht nach der Vision der Apokalypse dargestellt. Die Südwand zeigt Bilder der leiblichen Werke der Barmherzigkeit und der Krippe mit den Weisen aus dem Morgenland. Auch in der flachen Holzdecke mit der Jahreszahl 1693 sind einzelne Felder bemalt. Besonders beachtenswert sind das gotische Sakramentshäuschen von 1485 im Chor, eine Statue des Walserheiligen St. Theodul (15. Jhd.) auf dem rechten Seitenaltar, ein geschnitzter Pest-Christus (um 1630/40) am linken Seiten-

altar und das alte Gnadenbild Maria Re an der Langhauswand.

Von der Pfarrkirche führt ein Fußweg zu den obersten Häusern von Oberdamüls und weiter zur OberdamülserAlpe. Nahe dem dortigen Wegweiser sieht man links vom Alpweg die originell mit Steinplatten gedeckte Kapelle Stofel. Der schlichte Steinbau dürfte nach der an der kleinen Fensteröffnung zu erkennenden Datierung aus dem Jahre 1689 stammen. Der Weiterweg zieht sich mit geringen Höhenunterschieden durch Alpweiden und um den Südhang des Portlakopfes herum zur Portlaalpe. Von dort gehen wir im Verlauf des historischen Alp- und Saumwegs dem Furkajoch zu. Wo der alte Weg beim Bau der heutigen Straße verloren gegangen ist, kommen wir nicht daran vorbei, auf einer kurzen Strecke bis zum Joch der Straße entlang zu gehen. Am früheren Saumweg befand sich auf dem 1759 m hohen Übergang ein kleiner gemauerter Bau, den man „s Kappel“ nannte. Der gewölbte Raum diente vor allem als Notunterkunft für Jochwanderer.



Darstellung des heiligen Georg (Fresko um 1500) in der Pfarrkirche Damüls



Kapelle Stofel auf der Oberdamülser Alpe

Für die Damülser war der Bergpfad über das Furkajoch lange Zeit die wichtigste Verbindung mit der Außenwelt, weil sie ihr Brotgetreide meistens aus dem Rheintal bezogen hatten. Kreishauptmann Ebner berichtete 1836: *„Das ganze Getreide und Mehl muß aus anderen Gegenden herbeigeschafft werden, und zwar auf dem Rücken der Bewohner selbst, denn in ganz Damüls befindet sich – ein Beweis für die Armut des Tales – in der Regel kein einziges Saumpferd.“* Ab 1900 war es immerhin möglich, von Au aus auf einem bescheidenen Fahrweg nach Damüls zu kommen. 1948 wurde das Furkajoch vom Bad Laterns her mit einem Alpsträßchen erschlossen. Nach den letzten Lückenschlüssen im Alpstraßenbau hat man es für ein Gebot der Tourismusförderung gehalten, die Straße für das allgemeine Motorengebrauch freizugeben.

Unsere Wanderoute weicht auf dem Furkajoch wieder gänzlich von der Straße ab. Von da geht man über Alpweiden zur Gampernestalpe und im Verlauf des uralten Saumpfades talwärts zur Brücke über den Sacktofel. Von der Agtenwaldalpe wandert man auf einem fast ebenen Alpsträßchen weiter. Wo dieses in die Furkajoch-

straße einmündet, biegt unsere Route auf einen Waldweg ab, auf dem man zur Frutz und nach ihrer Überquerung zum Bad Laterns (1147 m) gelangt.

Das Bad hat eine lange Geschichte. In der 1685 gedruckten Prugger'schen Chronik ist zu lesen, dass es *„für vil gebrechen deß menschlichen leibs sehr heilsamb“* und im Sommer von vielen Leuten besucht sei. Um 1900 wurde es in der Fremdenverkehrswerbung als *„klimatischer Kurort und Wasserheilanstalt“* empfohlen und noch in den 1930er Jahren als Erholungsort geschätzt. Im Zweiten Weltkrieg haben die Bäduren aufgehört, doch das „Bädle“ ist ein bevorzugter Ausgangspunkt für Wanderungen und mit seinem Fischweiher ein gastlicher Rastplatz geblieben.

Vom Bad Laterns führt die Route etwa fünf Minuten der Straße entlang zum Garnitzabach, wo ein Forstweg abzweigt. Im schattenkühlen Bergwald wandert man auf dem Riedleweg etwa eine halbe Stunde gemütlich aufwärts, dann abwärts und zuletzt durch Bergwiesen der Innerlaternser Parzelle Kühboden zu. Wenn der Riedleweg von November bis Ende Mai aus Gründen

der Wildfütterung gesperrt ist, weichen die Wanderer schon im Bad Laterns auf den Weg über Gerstenböden aus, auf dem man in der gleichen Zeit zum Kühboden und nach Innerlaterns kommt.

4. Tag: Innerlaterns - Rankweil 4 ½ Stunden

Ein Gang durch das Laternsertal macht uns mit einem Gebirgstal vertraut, das all das Typische einer von Walser Bergbauern geprägten Kulturlandschaft an sich hat. Und doch reichen hier die Anfänge der Kultivierung bis in vor- und frühgeschichtliche Zeiten zurück. Viele rätoromanische Flurnamen erinnern daran, dass das Tal im Früh- und Hochmittelalter von Bauern des Vorderlands als Alpgebiet genutzt wurde. Von der Ansiedlung von „erbaren Wallisern“ erfahren wir zum ersten Mal aus einer Urkunde von 1313. Damals hatte Graf Rudolf IV. von Montfort-Feldkirch das Gut „Glatterns“ und die „alpe ze camphal“ (Gapfohl) an sechs aus dem Wallis eingewanderte Familien als Erblehen gegeben. Damit hat die Dauerbesiedlung mit weit verstreuten Einzelhöfen begonnen. Die Walser konnten auf richtige Dörfer leicht verzichten, doch

jedes Siedlungsgebiet sollte wenigstens einen Mittelpunkt mit einer Kirche und einem Wirtshaus haben. So sind auf der Sonnenseite die kleinen Schwerpunkte Thal, Bonacker und Innerlaterns entstanden. 1529 wurde Laterns mit der Kirche in Thal eine eigene Pfarrei. Die Schattenseite blieb mit Ausnahme der vorübergehend bewohnten Rodungsinsel Wies unbesiedelt. Der dortige Bergwald war aber wichtig, um mit Holzen und Flößen von Brennholz auf der Frutz zu etwas Nebenverdienst zu kommen. Zu den Winterbeschäftigungen haben auch andere Holzarbeiten – besonders das Herstellen von Kübeln – gehört. Solange eine Zufahrtsstraße von Rankweil her gefehlt hat, haben sich die Laternser aber mit sehr bescheidenen bergbäuerlichen Lebensbedingungen zufrieden geben müssen.

Die Route des vierten Wandertags führt in Innerlaterns zunächst zur Hangterrasse des Kühbodens (1145 m) und im Wald weiter aufwärts zur Stürchersäge. Von dort geht man auf einem Höhenweg abwechselnd durch Bergwald, Tobel und aussichtsreiche Bergwiesen talauswärts. In Obermazona und Oberbonacker nähern wir uns den höchstgelegenen Berghöfen. Von da geht es abwärts zum Dörfchen Laterns-Thal. Auf dem



Kapelle am Stöckweg zwischen Laterns-Thal und Suldis

Weiterweg folgt die Route dem Stöckweg, der im 19. Jahrhundert oberhalb der heutigen Zufahrtsstraße als erster bescheidener Fahrweg ins Tal benützt werden konnte. Hier geht es im Bergwald zunächst aufwärts zur Stöckkapelle und von dort bergab gegen Suldis und Batschuns zu. Reizvolle Ausblicke ins Rheintal tun sich zwar schon unterwegs im Laternsertal auf, doch in den Hanglagen der Gemeinde Zwischenwasser erreichen wir die eigentlichen Aussichtsbalkone über der Talebene. In Batschuns nimmt die Route allerdings eine Abkürzung, bei welcher der Weg vom Gasthaus Waldrast über Unterbatschuns und über die Frutzbrücke nach Rankweil führt.

Nun ist es nicht mehr weit zum alten Rankweiler Dorfkern (480 m) am Fuße des Liebfrauenbergs. Hier betreten wir uralten Kulturboden, der schon lange vor der Römerzeit bewohnt war und wo sich an der römischen Heerstraße zwischen Graubünden und dem Bodensee ein wichtiger Stützpunkt befand. In karolingischer Zeit war der als „Vinomna“ oder „Ranguila“ genannte Ort Sitz des Gaugerichts für ganz Unterrätien und Standort eines Königshofes. Die schon 817 erwähnte St. Peterskirche ist eine der ältesten Kirchen Vorarlbergs. Auf dem Liebfrauenberg wurde an der Stelle der im 14. Jahrhundert abgebrannten „Veste Rankwil“ im 15.-17. Jahrhundert die heutige Bergkirche erbaut. Damit wurde Rankweil zu einem überregional bedeutsamen Wallfahrtsziel, an dem Pilgerwege von allen Seiten sternförmig zusammenkommen. Spätestens jetzt mag man sich daran erinnern, dass auch die Wanderroute vom Kleinwalisertal und Hinteren Bregenzerwald über das Furkajoch seit dem späten Mittelalter ungezählten Pilgern als Wallfahrtsweg nach Rankweil gedient hat.

Wandertage für Genießer

Wenn man die nach durchschnittlichen Gehzeiten bemessenen Tagesetappen zusammenrechnet, kommt man auf insgesamt etwa 21 Stunden. Mit einem sportlichen Schnellschritt könnte man die gesamte Wegstrecke von Baad im Kleinwal-

sertal wohl auch in 15 Stunden schaffen. Solche Leistungen wurden von armen Wanderern früherer Zeiten, die sich Übernachtungen ersparen wollten, mitunter auch an einem einzigen Tag bewältigt. Wer heute schnell ans Ziel kommen will, wählt allerdings lieber ein motorisiertes Verkehrsmittel, als zu Fuß zu gehen.

Es ist freilich ein Unterschied, ob man sich in einer Zeit mit allgemein langsamen Lebensabläufen zwischendurch einen anstrengenden Tag mit schnellem Schritt leistet oder ob man sich in einer Zeit der ungeduldrigen Rasanz umgekehrt den Luxus des Zeithabens gönnt. So wurde diese Wanderoute in vier Etappen geteilt, bei der sich zum Ausgleich eine erholsam „bewegte Ruhe“ genießen lässt.

Wer das Wandern nicht einseitig verzweckt, sucht im Erlebnis der Langsamkeit ein Harmonisieren von Körper, Seele und Geist. Dazu darf man in vielerlei Hinsicht anspruchsvoll sein. Das beginnt bereits bei der Wahl der Jahreszeit und der Schönwetterwahrscheinlichkeit. Wer die Alpenflora in ihrer schönsten Pracht erleben will, bevorzugt zum Wandern den Frühsommer, wenn die Berge zumindest bis in Höhenlagen von 2000 Metern schneefrei sind. Die mehrtägigen Wetterprognosen machen es möglich, trüben Regentagen auszukommen.

Die Wegverhältnisse können sich zwar immer wieder ändern, doch im Allgemeinen ist für ausreichende Sicherheit vorgesorgt. Die Wegweisung sollte es sogar erlauben, jedes an einem Ausgangspunkt angeschriebene Ziel auch ohne Wanderkarte problemlos zu erreichen. Dennoch ist es vorteilhaft, eine gute Wanderkarte bei sich zu haben. Mit Rücksicht auf die Neugestaltung des Wegenetzes braucht es allerdings Wanderkarten mit einer ab dem Jahre 2000 erfolgten Aktualisierung.

Wer eine Wanderung in den frühen Morgenstunden beginnt, hat zumeist genügend Zeit, sich am Etappenziel nach einer geeigneten Übernachtungsmöglichkeit umzusehen. Dennoch ist – zumindest in der Hochsaison und für Wandergruppen – eine rechtzeitige Vorbestellung von Vorteil. Diese wird durch die örtlichen Tourismusbüros gerne vermittelt. Wer am Ort nicht

lange nach einem Quartier suchen muss, kann sich auch unterwegs mehr Zeit lassen.

Wandern ohne auf die Uhr zu sehen, gehört zum Luxus des Zeithabens. Mit einer „Kultur der Gemächlichkeit“ gelingt es auch eher, die Vier-Tage-Route quer durch Vorarlberg als Kul-

turwanderweg zu verstehen. In der Langsamkeit kann aus dem Weg auch noch mehr werden. Er kann von Außen nach Innen führen und mit Peter Handke die glückliche Erfahrung machen lassen: „Nur der Geher holt sich ein und kommt zu sich.“